Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 36 (1946)

Heft: 6

Rubrik: [Handarbeiten und Mode]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der siese Trains

In der Nacht vor dem Ge- Geburtstags willen schlückte burtstag meiner Frau hatte ich und hörte bloss zu schwinich einen eigenartigen Traum: gen auf. Ich hielt eine Verich befand mich in der Küche teidigungsrede, der ich eine und fabrizierte mit der Leichtigkeit eines Engels, dem ein himmliches Confiseurbrevet zufiel, wunde tre Truffes. nen doch Wir wissen ode noch, was einst der Krieg dass ich vorläufig die träume-wunderbare Truf gewesen rischen Bemerkungen unter-sind ... nun, eben he Truf- liess und statt dessen zwischen fes stellte ich im Traum her, ein fantastisches Kugellager aus Schokolade! Da erwachte Die süssen Kügelchen gediehen ich aus dem süssesten Traum. Ober- und Unterbewusstsein schoben sich ineinander und verpflichteten mich, sofort nach dem Aufstehen meiner Frau zum Geburtstag das vorgeträumte Kugellager in die Wirklichkeit umzusetzen. Schmunzelnd erhob ich mich und repetierte im stillen das geträumte Rezept mehrmals vor mich hin, um es ja nicht zu vergessen. Nach der Morgentoilette begab ich mich in ein Lebensmittelgeschäft und erstand ein halbes Pfund Schokoladepulver, das ich ohne Coupons erhielt. Dann lief ich zum Milchhändler und besorgte mir 100 Gramm Butter. Ich erklärte der Verkäuferin, dass meine Frau die Coupons selber bringen werde. Dann kehrte ich heim wie ein Sieger. Ich wusste, wo meine Frau den Zucker versteckt hatte. Während sie ein Zimmer aufräumte, ergriff ich schleunigst die Zuckerdüte und leerte die Hälfte des Inhalts, vielleicht sogar noch etwas mehr, in eine runde Schüssel, worin bereits die ausgelassene Butter mit der dunkelbraunen Kakaomasse in eine sanfte Vereinigung übergegangen war. Weil die feine Masse noch nicht ganz die innere Geschmeidigkeit erreicht hatte, die ich im Traume schaute, so nahm ich noch einige Löffel Rahm von Milch obenweg und schüttete die weisse Creme auch noch in meinen süssen Brei. Im Traum kam zwar die weisse Creme nicht vor. Jetzt aber, in der wirklichen Helle des Geburtstagsmorgens meiner Gattin rührte ich die Masse tüchtig und mit Schwung in dem runden Topf herum - da erschien meine gefeierte Frau. Mit weitaufgerissenen Augen blieb sie unter der Küchentüre stehen und tat, was sie sonst selten tut - sie schwieg. Zwar nicht lange. Schon stammelte ich liebe-volle Entschuldigungen und rührte tapfer weiter, meine Frau erklärte aber ohne Rührung, es wäre ihr lieber geich hätte die Truffes beim Confiseur gekauft, Zuerst dernd in die Arme fallen. war ich empört. Doch um des

mystische Note beizugeben versuchte, indem ich von der nächtlichen Verpflichtung etwas andeutete. Das Lächeln meiner Frau war aber derart. den Handflächen kleine Kügelchen herzustellen anfing ... wunderbar, genau wie im Traum! Eben als meine Frau ein neues Kapitel über die Unzulänglichkeit der Männer in der Küche anbahnen wollte, setzte meine Defensive ein. Nach altbewährtem militärischem Grundsatz besteht die beste Verteidigung im Angriff. So ward auch meine Defensive eigentlich eine Offensive - mit der süssesten Munition, die auf Erden existiert: meine Geschosse bestanden aus braunen Kügelchen, mit denen ich meine Frau am Geburtstag regelrecht bombardierte. Genauer gesagt: ich stopfte ihr mit meiner Munition einfach den Mund, und zwar nicht etwa nur sinnbildlich. Ich gewann die Schlacht in wenigen Augenblicken. Der schönste aller Kriege während unserer Ehe endete schliesslich mit der herrlichen Kapitulationserklärung meiner bessern Hälfte, die aus ihrem nun süss gewordenen Munde liebreich und beinah untertänig bekannte: Deine Truffes sind ein Traum! Mehr konnte ich nicht verlangen. Wir strahlten beide. Und wie die jungen, dummen Leutchen, die noch im Honigmond herumsegeln, so segelten wir an diesem Morgen in ein neues Jahr einer hoffentlich recht glücklichen Zukunft hinein.

Wenn ich dieses kleine Erlebnis preisgebe, so geschieht es deshalb, um eventuell dadurch andern Ehemännern anzudeuten, auf welche Weise es möglich ist, mit der Frau Krieg zu führen und so zu beenden, dass weder der eine noch der andere Teil die Niederlage bitter empfindet. Da kommt es allerdings auf die Munition an. Wenn sie süss genug ist, wird der Krieg zum Fest.

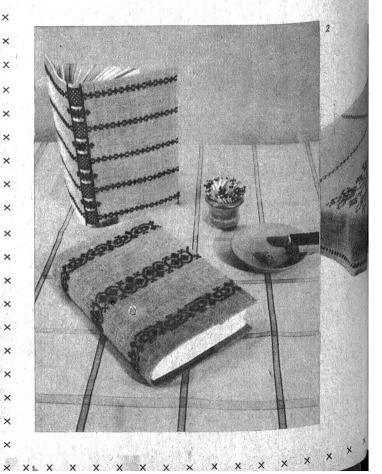
Und wenn irgendeine Leserin dieses Artikels schlau ist, liest sie ihn ihrem Gatten vor. Vielleicht nimmt er sich dann auch vor, bei nächster Gelegenheit ähnlich zu träumen, zu kriegen und zu siegen wie ich. Die Besiegte wird ihm jedenfalls nicht zu früh hin-

Kuno Christen



KREUZSTICHE...

immer beliek





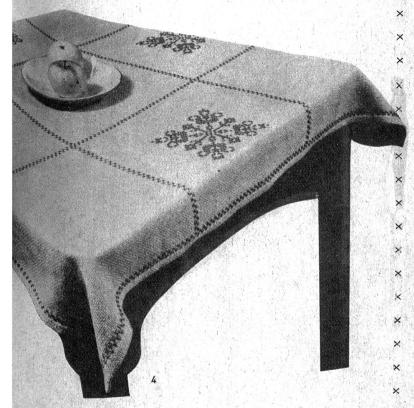
Gediegene Tischdecke, die in Längsstreifen eingeteilt wurde. Das Motiv im Heimatstil wird in braun eignet sich besonders gut, wenn man Leinenresten zusammensetzen möchte

Was man immer brauchen kann sind Buchhüllen, die aus Leinen-Bilde wurde écru-Leinen und dazu ein Bündnerrot gewählt

3 Kaffeewärmer aus feiner Leinwand und einfachen Kreuzstichmotiven. In Schokoladebraun gehalten wirkt dieses Prachtstück besonders warm und heimelig

Hübsche Teedecke aus Bourette-Stoff. Die Einteilung in Vierecke und die Anordnung der Motive wirkt besonders gediegen

Modelle Bösiger



Arzt und Kirche um ein junges Leben

An Hersches kleinem, schmuckem Haus ist eben Doktor Müllers Einspännerschlitten zugefahren. Dr. Müller, der das Gefährt selber führt, knüpft die Leine ans Fussbrett und schützt dann sorglich den Rücken des feingliedrigen, schönen Braunen mit einer warmen Decke.

×

×

×

×

Der Arzt, ein schon stark angegrauter, ungeführ Fünfziger, mit durchgeistigtem, schmalen, von dünnem Wangenbart gerahmtem Gesicht, ist in seinen Bewegungen etwas langsam, doch machen diese mehr den Eindruck von Ermüdung als von Lässigkeit. Er ist in der Tat ein durch seine übergrosse Praxis überarbeiteter Mann und selbst ein bisschen Patient.

Nachbarn Hersches, die das Schlittengeklingel ans Fenster gelockt hat, krümmen sich dort die Hälse und Frau Ebneter, die nicht um die Ecke zu schauen vermag, öffnet behufs guter Sicht sogar einen Flügel. «Es scheint mit Hersches Beat bös zu stehen», raunt sie über ihre Achsel hinweg den Angehörigen in der Stube zu. «Der Doktor fährt heute schon zum zweiten Mal vor».

«Wundern Sie sich nicht, dass ich heute nochmals komme», begrüsst der Arzt Frau Hersche, als sie ihn mit einem fragenden, ängstlichen Ausdruck im Gesicht empfängt. «Ich wurde gerade in Ihre Nachbarschaft gerufen, und da wollte ich mich gleich auch nach dem Befinden unseres lieben Patienten erkundigen.»

Dr. Müller täuscht die Besorgnis der Mutter über die Krankheit ihres Jungen, des Sechzehnjährigen, mit einer frommen Lüge. In Wirklichkeit hat ihn der Ernst der Lage herbeigeführt.

Beat liegt durchsichtig bleich und spitz in den Kissen. Der Mediziner macht erst die übliche Pulsprüfung und dann liegt sein Ohr ablauschend auf dem Oberkörper des Kranken. Dieser erschrickt fast, als er die dem Gesicht des Horchenden noch anhaftende Schneefrische und den Kitzel des kurzgeschnittenen Bartes auf seinem heissen Leib empfindet.

In Dr. Müllers, hinter scharfen, goldgefassten Gläsern ruhenden, klaren Augen liegt ein sinnender Ernst, als er ein neues Rezept schreibt und der Mutter neue Instruktionen gibt.

*Es wird schon wieder gut kommen, Frau Hersche, tröstet Leben – er beim Weggehen die Bekümmerte. Dabei ist er wohl selbst beängstigt über eine mögliche, noch bösere Auswirkung des schleichenden Fie- haben?)

bers, dessen hochgradiges Fortbestehen er eben konstatieren musste...

Draussen pickelte unterdessen das brave Pferd spielerisch den vereisten Schnee. Als es Schritte vernimmt, sucht es mit einer Kopfwendung seinen Meister und sowie dieser zugetreten ist und die Zügelfasst, trappt es folgsam zu einem weitern Sorgenhaus.

Wieder klingelt's auf dem Wege zu Hersches Heim, aber diesmal ist es nicht ein Schlittengeläute, sondern das dünne, silberne Tönen des Messglöckchens. Der Pfarrgeistliche in Soutane und Chorhemd trägt das Allerheiligste zu dem Kranken und der ihn begleitende Chorbube kündet durch Rühren der feinen Silberschelle den Begegnenden die Gegenwart des Herrn. Gläubige bezeigen ihre Ehrfurcht.

Beats Leiden hat sich verschlimmert. Er ist todkrank, und die fromme Mutter wünscht für ihn die Tröstungen ihrer Religion.

In Erwartung des Priesters hat sie die Kammer für die religiöse Handlung vorbereitet. Auf einem weissgedeckten Tischchen steht zwischen zwei Kerzen ein Kruzifix, und an der dahinterliegenden Wand hängt ein Marienbild. Es sieht aus wie ein kleiner Altar.

Der Geistliche waltet seines Amtes. Sein Gebet wird von der Mutter und der Base des Kranken, die fünf Stunden weit aus ihrem Bergländchen hergekommen ist, mitgesprochen. Beat verhält sich teilnahmslos, abwesend. Die beiden Frauen verhalten mit Mühe das Weinen.

Mit der Erteilung des Segens schliesst der Priester die Handlung.

Beat ist nicht gestorben. Er hat die Krise überwunden, und es geht ihm zusehends besser. Schon hat er wieder angefangen zu «dichten» und auf seinem Bett liegt ständig das Poesieheft. Dr. Müller blättert eben darin und greift einen der zuletzt verfassten Reime heraus:

Ich sass im Waldesdunkel auf moos gem Grund allein; der Sonne Goldgefunkel drang nur als matter Schein durchs Blättermeer herein.

In seine Augen kommt Freude. Die Verse beglücken ihn. Sie leiern zwar wie eine Drehorgel, aber sie zeugen von Leben — von neuem Leben ... Er hat den ihm lieb gewordenen Jungen durchgebracht!

(Sollte nicht eine höhere Macht ein bisschen mitgeholfen haben?) Albert Knechtli

